

Klosterhöfe bei St. Urban

Als «Sonderfall der Schweizer Agrar- und Kulturgeschichte» prägen Klosterhöfe bis heute die Rottaler Kulturlandschaft südöstlich von St. Urban. Mit mächtigen Scheunen und stattlichen, ebenfalls gemauerten Wohnhäusern lassen sie sich weder dem Luzerner noch dem Berner Bauernhaustil zuordnen. Ihre gewaltigen Mauern, Rundbögen und Dachkonstruktionen laden dazu ein, im Rahmen einer Velotour oder einer Wanderung auf dem Grenzpfad Napfbergland gleichzeitig Historisches wie auch Innovationen in der Landwirtschaft zu entdecken.



Die heute noch bestehenden Klosterhöfe entstanden durch spezielle Bewirtschaftungsformen des Zisterzienserklosters Sankt Urban zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert. Teils waren seit ihrer Fertigstellung erst ein paar Jahre vergangen, als das Kloster 1848 durch die Luzerner Regierung aufgehoben wurde. Denn sowohl Mobilien des barocken Klosters wie auch der Verkauf der imposanten Klosterhöfe eigneten sich bestens, um Kriegsschulden des von den katholischen Orten verlorenen Sonderbundkriegs im Jahr zuvor zu begleichen. Einiges davon, wie z.B. das berühmte Chorgestühl, kann zum Glück schon längst wieder in St. Urban besichtigt werden. Auch drei Klosterhöfe befinden sich heute wieder in öffentlichem Besitz, während sich die ehemaligen Klosterhöfe drüben im Kanton Bern unabhängig vom Kloster weiter entwickelten und heute bernische Bauernhausarchitektur aufweisen.

Seit 300 Jahren barockes Kloster

Im Dezember 1717 wurde in St. Urban die barocke Klosterkirche eingeweiht, was den Höhepunkt langjähriger und radikaler Erneuerungsarbeiten darstellte. Während eine Abbildung von 1630 noch Scheunen, Rossstall sowie Kuh- und Ochsenställen innerhalb der Klostermauern zeigt, waren solche Anlagen in der zum reformierten Kantone Bern hin ausgerichteten Barockanlage nicht mehr enthalten. Mit der Verbannung der Landwirtschaft aus der Klosteranlage und dem Neubau der Klosterhöfe in Etappen, erhielt die Rottaler Kulturlandschaft rund um St. Urban weitgehend ihre heutige Gliederung.



Auf den Spuren der Mönche durch die Landschaft

Die Klosterhöfe sind bei weitem nicht das einzige, was sich rund um das Kloster aus alten Zeiten entdecken lässt. Bis heute wird die Landschaft auch von einem recht komplexen Gewässersystem durchflossen und es finden sich verbreitet Spuren der ehemals ausgedehnten Wässermatten und Karpfenteichanlagen. Wie bereits im Mittelalter gibt es auf der Roggwiler Seite der Rot noch heute eine Ziegelei, mit einer von weither sichtbaren Lehmgrube direkt am Fuss des Hagelbergwaldes. Gleich wie mehrere Klosterhöfe ist diese vom Grenzpfad Napfbergland aus einsehbar. Andere Klosterhöfe wie Murhof und Neuscheuer sind mittels eines Umwegs oder einer Velotour zu entdecken (siehe entsprechende Übersicht). Am besten per Velo erfahrbar ist auch der Berner Teil der Rottaler Kulturlandschaft, deren Gliederung ebenfalls auf einstige Klosterhöfe zurückgeht (siehe «Habkerig» und «Sängi» im nachfolgenden Kasten). Im heutigen Untersteckholzer Weiler «Kleinroth» wurde das Kloster im Jahr 1194 sogar gegründet, worauf die Mönche allerdings schon sehr bald hinunter ins damalige «Tundwil» (heutiges St. Urban) zogen.

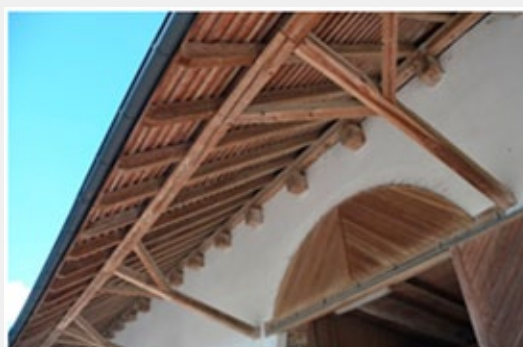
Klosterhöfe: Zeugen einer uralten Entwicklung

Zu den Anfängen der Klosterhöfe der 1194 gegründeten Abtei St. Urban schreibt Waltraud Horst 1995 folgendes:

«Zisterzienserklöster sollten und mussten sich zumindest in der Gründungszeit durch eigenhändige Nahrungsmittel- und Handwerksproduktion ernähren. Als für den rasch wachsenden Güterbesitz eine komplexer organisierte Eigenwirtschaft unabdingbar wurde, entstanden die Grangien. Sie bildeten im näheren und weiteren Umkreis eines Klosters selbständige Wirtschaftseinheiten unter der Leitung von Konversen, den Laienbrüdern.

Im Lauf des 13./14. Jahrhunderts mussten jedoch auch die Zisterzienser zur Arbeitskraft der Eigenleute, Lehensleute und Lohnarbeiter greifen. Damit unterschied sich ihr Wirtschaftssystem kaum noch von anderen Grundherrschaften. Über die Grangien von St. Urban ist sehr wenig bekannt, man kann nicht einmal sicher ihre Anzahl bestimmen. Die meisten lagen in der näheren Umgebung, bei Habkerig und möglicherweise eine bei Sängi, in Roggwil, in Schoren bei Langenthal und in Aefligen bei Burgdorf. Die Grangie Murhof, die das Land unmittelbar beim Kloster bewirtschaftete, ist bis ins 14. Jahrhundert allein durch die Funktionsbezeichnung eines Konversen überliefert. Am 24. Oktober 1313 wurde in einem Schiedsgericht in Basel festgehalten, dass der Deutschordenskomtur von Sumiswald mit seinen Leuten die Grangie Roggwil überfallen und dabei den anwesenden Abt und den Magister oder Hofmeister der Grangie (im Murhof), den Konversenbruder Johannes, tötlich angegriffen hatte.»

Die heute noch bestehenden Klosterhöfe entstanden durch die besonderen Bewirtschaftungsformen des Zisterzienserklusters Sankt Urban zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert. Teils waren seit ihrer Fertigstellung erst ein paar Jahre vergangen, als das Kloster im Jahr 1848 durch die Luzerner Regierung aufgehoben wurde.



Text: Werner Stirnimann. Weitere Infos: www.rottalerauslese.ch, www.rottalerernte.ch

© Bilder Klosterhöfe: Werner Stirnimann

Zitierte Quelle: Waltraud Hörsch, 1995, Heimatkunde des Wiggertals:

«Ein Sonderfall der Agrar- und Kulturgeschichte: Die zisterziensischen Klosterhöfe von St. Urban im unteren Rottal»

Weitere Quelle, inkl. Bild von 1630: Alois Häfliger et al., 1994, Sankt Urban 1194-1994 – Ein ehemaliges Zisterzienserklaster